



**Ebertseifen Lebensräume e.V.
Tierpark Niederfischbach e.V.**

Dr. Frank G. Wörner

DER WASCHBÄR

Ein Amerikaner erobert Deutschland



0000

Niederfischbach, Januar 2014

**Ebertseifen Lebensräume e.V.
Tierpark Niederfischbach e.V.**

Dr. Frank G. Wörner

DER WASCHBÄR

Inhalt

1. Einführung: Probleme (?) mit Neubürgern in der heimischen Fauna	 3
2.1 Der Waschbär erobert Deutschland	 4
2.2 Systematische Stellung und Merkmale	 5
2.3 Regionale Verbreitung in Deutschland	 7
2.4 Nahrung	 8
2.5 Fortpflanzung und Sozialverhalten	 10
2.6 Bejagung	 12
2.7 Bevorzugte Lebensräume	 15
2.8 Der Waschbär als Haustier	 17
3. Literaturhinweise	 18
4. Anhang: Info Ebertseifen Lebensräume e.V.	 20

Verantwortlich für den
Inhalt ist der Verfasser
Abschluss Manuskript: 12/01/2014

Lebensräume Ebertseifen e.V.
Konrad Adenauerstr. 103
57572 Niederfischbach
Tel. 02734 / 571 026
info@ebertseifen.de



Pflanzen und Tiere lassen sich von Verbotsschildern und Paragraphen nicht aufhalten - sie kommen, bleiben und vermehren sich, wenn der Lebensraum es hergibt. Das einzige Konstante in der Natur ist die Veränderung.

1. Einführung: Probleme (?) mit Neubürgern in der heimischen Fauna

In Deutschland leben viele Hunderte verschiedener Tier- und Pflanzenarten, die „*eigentlich nicht hierhin gehören*“ – so eine weitverbreitete und oft gehörte Meinung, da sie vor mehr oder weniger langer Zeit hier unwillentlich eingeschleppt oder bewusst nach Deutschland eingeführt wurden. Man unterscheidet hierbei grob

- Archäophyten (Pflanzen, die schon in der Antike nach Deutschland kamen; ein bekanntes Beispiel ist der schon in römischer Zeit kultivierte Wein)
- Archäozoen (Tiere, die schon in der Antike nach Deutschland kamen; ein bekanntes Beispiel ist das ebenfalls von den Römern eingeführte Damwild)
- Neophyten (Pflanzen, die nach 1492 nach Deutschland kamen; hierzu zählen viele aus Amerika stammende Kulturpflanzen wie Tomate, Kartoffel, Mais)
- Neozoen (Tiere, die nach 1492 nach Deutschland kamen, die teils ungewollt eingeschleppt oder aber absichtlich ausgesetzt wurden)

Der Sammelbegriff für Neophyten und Neozoen lautet „Neobionten“.

In den letzten Jahrhunderten gelangten eine Reihe von Tierarten aus anderen Faunenkreisen in die deutsche Wildbahn und bürgerten sich hier erfolgreich ein; fast alle werden mit Argwohn betrachtet und mit unberechtigten Vorurteilen belegt. Von den 12 derzeit in Deutschland heimischen Beutegreifern aus der Gruppe der Säugetiere sind somit drei (neben Waschbären und Marderhund noch der Mink) vor nicht allzu langer Zeit eingeführt worden und konnten sich bei uns in freier Natur etablieren und über mehrere Generationen fortpflanzen; sie gelten deshalb als „einheimische Arten“ (Bundesartenschutzverordnung § 1), gehören aber dennoch zu der Gruppe der sogenannten „Neozoen“. Diese Neozoen stehen schon seit langem in der Kritik, sie seien „Fremdkörper“ in der heimischen Fauna, stellten eine Bedrohung für die alteingesessene Tierwelt dar und dergleichen mehr; hierbei wird nicht bedacht, dass die Fauna und Flora einer Region keine statische Vorgabe hat, sondern als höchst dynamisches System ständigen Veränderungen unterliegt. Insbesondere wird kaum bedacht, dass auch der Mensch ein Bestandteil des „Ökosystems Erde“ ist und damit einer Evolution bedingungslos unterliegt, dass also seine Eingriffe in das Naturgeschehen letztendlich „natürlich“ sind!

Die altgriechischen Naturphilosophen drückten diese Erkenntnis mit „*Panta rhei*“ (alles fließt) aus; dieser ständige Umwandlungsprozess, dem die Natur unterliegt, wird oft nicht wahrgenommen. Das, was uns statisch erscheint, ist in Wirklichkeit oft nur ein winzig kleiner Ausriss aus einem dynamischen Geschehen. Im Rahmen evolutiver Umgestaltungsprozesse innerhalb von Flora und Fauna werden immer wieder neue Lebensräume durch gebietsfremde Einwanderer besiedelt. Dieser Prozess kann sich durch menschliche Aktivitäten – gewollt oder unbeabsichtigt – enorm beschleunigen: Die Pflanzen- und Tierwelt einer bestimmten Region kann im Verlauf der Zeit einer Reihe von Änderungen unterliegen, d.h. dass die Häufigkeit bestimmter Arten zu-, die anderer abnimmt, dass Arten auch für immer verschwinden oder durch Zuwanderung neu hinzukommen, wenn die Lebensbedingungen in der Region ihnen zusagen und ein dauerhaftes Verweilen begünstigen. Eine ganze Reihe von diesen Neozoen steht schon seit langem im Interesse vor allem der Naturschützer und auch der Jägerschaft; zu den kritisch betrachteten und immer wieder zitierten Arten gehören u.a. Nutria und vor allem Bisam (der tatsächlich große Schäden anrichten kann), Mink, Marderhund (siehe www.ebertseifen.de) und besonders der Waschbär (Abb. 1). Zu den Neozoen zählt man nicht die einstmals einheimischen Tiere wie Luchs und insbesondere den derzeit in heftiger Diskussion stehenden Wolf.



12419407

Abb. 1: Der Waschbär

2.1 Der Waschbär erobert Deutschland

Der Waschbär (*Procyon lotor*), ein nachtaktiver kleiner Carnivor (oder auch „Schupp“, wie er früher genannt wurde) hat sein ursprüngliches Verbreitungsgebiet mit 6 Arten der gleichen Gattung und zahlreichen Unterarten im Norden Amerikas, von Kanada bis Panama (Abb. 2).

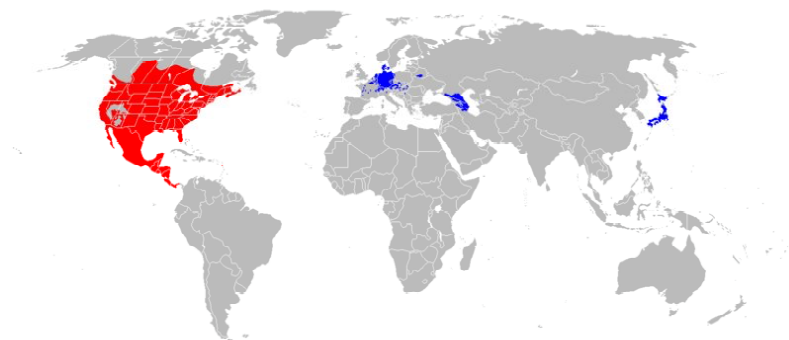


Abb. 2: Weltweite Verbreitung des Waschbären
 Rot: Ursprüngliches Verbreitungsgebiet
 Blau: Neu besiedeltes Gebiet in Eurasien

Seinen Namen hat der Waschbär von den waschenden Handbewegungen, mit denen er seine Futterbrocken „wäscht“ – was er allerdings nur in Gefangenschaft und als Ersatzhandlung tut (s.u.).

Er liefert mit seinem dichten und dauerhaften Pelz einen begehrten Grundstoff für das Kürschnergewerbe, und jährlich wurden bis um die vorletzte Jahrhundertwende etwa eine Million Felle aus Nordamerika importiert. Vor rund achtzig Jahren entstanden auch in Deutschland eine Reihe von Waschbärfarmen, deren Produkte sich aber gegenüber den billigen Importpelzen als nicht konkurrenzfähig erwiesen.

Immer wieder gelang es einzelnen Tieren, zu entweichen; der Bestand des Waschbären in Deutschland hat mehrere Wurzeln: 1927 wurden die ersten drei Paare ausgesetzt, denen daraufhin nahe dem nordhessischen Edersee bei Waldeck 1934 weitere vier Exemplare vom damaligen Forstamt Vöhl auf offizielle Anweisung des damaligen Preußischen Landesjagdamtes „... zur Bereicherung unserer einheimischen Tierwelt und zur Gewinnung wertvoller Pelze ...“ in die Freiheit entlassen wurden; Initiator dieser Aktion war der damalige NS-„Reichsjägermeister“ Hermann Göring, der hiermit wohl auch das deutsche Kürschnerhandwerk unterstützen wollte.

Erfolglos blieb 1935 ein Aussetzungsversuch von einem männlichen und zwei weiblichen Tieren in der Schorfheide. Eine größere Anzahl von Individuen, man schätzt mindestens 25 Exemplare, gelangten in den Wirren der letzten Kriegstage 1945 aus einer Pelztierfarm im Kreis Strausberg östlich Berlins in die freie Wildbahn und bildeten die Basis für eine östliche Population. Trotz der relativ wenigen freilebenden Exemplare um die Mitte des vorigen Jahrhunderts konnte sich innerhalb weniger Jahrzehnte ein Bestand aufbauen, der mit inzwischen wohl weit über 500.000 Tieren Deutschland praktisch flächendeckend besiedelt.

Vor ca. 20 Jahren stießen Vertreter der Nachfahren der östlichen Population auf Artgenossen der Nachfahren der hessischen Waschbären, und sie besiedeln inzwischen in z.T. erheblicher Dichte Deutschland (z.B. in den Waldgebieten des Sollings: 1 - 4 Tiere / 100 ha). Hauptverbreitungsgebiet ist das Dreiländereck Hessen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. In Brandenburg lebt die größte Waschbärpopulation von den neuen Bundesländern, dort besiedelt er z.T. Lebensräume, die bislang als nicht besonders geeignet für den Waschbären gehalten wurden (Agrarsteppen, sterile Kiefernforste), ein weiterer Hinweis auf die große Anpassungsfähigkeit dieses Beutegreifers. Immer noch ist Hessen dasjenige Bundesland, welches heute die größte Waschbärenpopulation aufweist (> 50% aller in Deutschland erlegten Waschbären werden in Hessen gestreckt); hier wurde der Waschbär schon 1954 zum jagdbaren Wild erklärt, bis zu diesem Zeitpunkt stand er in Hessen sogar unter Naturschutz.

2.2 Systematische Stellung und Merkmale des Waschbären

Systematische Stellung

Ordnung	Raubtiere (Carnivora)
Überfamilie	Hundeartige (Canoidea)
Familie	Kleinbären (Procyonidae)
Gattung	Procyon STORR, 1780

Die bei uns freilebenden Waschbären sind größer als eine Hauskatze und erreichen ein Gewicht von bis maximal 7 kg (Rüden sind um 20% größer als die Fähen); im Herbst, wenn er sich für den Winter eine Fettschicht angefressen hat, kann er maximal bis zu 10 kg wiegen). Seine Gesamtlänge beträgt bis zu knapp einem Meter, wovon rund 40 cm auf den dicken und buschigen Schwanz entfallen, der mit 5 - 7 breiten und schwarzen Ringen versehen ist. Auf kurzen Läufen sitzt ein gedrungener Körper; die Zehen sind weit spreizbar und haben spitze Krallen. Die dunkelbraunen Augen sind relativ klein, umso größer sind

seine Ohren; das Gesicht ist durch eine typische schwarze Gesichtsmaske mit einem weißen Stirnband charakteristisch gezeichnet, die Schnauze ist spitz. Der Waschbär kann gut klettern, gilt als guter Schwimmer und ist ein Sohlengänger, seine Fortbewegungsmuster (Abb. 3) und seine Spur (Abdruck von fünf Zehen) unterscheidet ihn deutlich vom Caniden Marderhund, mit dem er öfters verwechselt wird. Diese Vorderpfoten mit ihren frei beweglichen Zehen und den scharfen Krallen (siehe Titelbild) haben eine große Manipulierfähigkeit und sind deshalb innerhalb der Carnivoren einzigartig, die dort vielen Nerven ermöglichen ihm ein ausgeprägtes haptisches Wahrnehmungsvermögen während der Nahrungssuche im Schlamm der Gewässer, sind aber auch einer der Gründe für ein zu forderndes striktes Verbot der Schlagfallenjagd, da dem Tier hierbei in der Falle unerträgliche Schmerzen zugefügt werden (s. S. 14).

Er ist aufgrund seiner Gestalt kein schneller Läufer (auf kurze Distanzen schafft er maximal 20 km/h) und auch kein guter Springer. Bei einer Verfolgung flieht er deshalb auf Bäume.

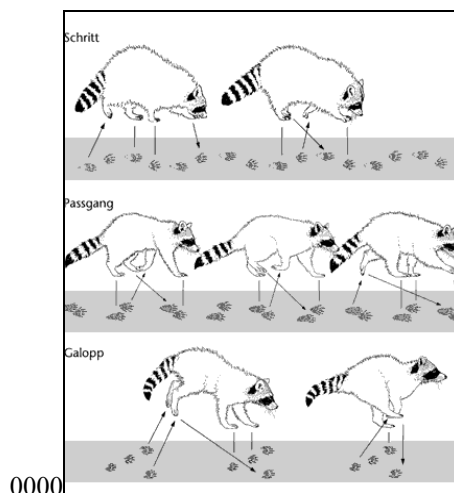


Abb. 3: Schritt, Passgang und Galopp, als typische Fortbewegung am Boden

Mit seinem dichten Pelz ist er hervorragend auch an lange und harte Winter angepasst. Schon „Tiervater“ BREHM (1883) charakterisierte treffend die Tarnfarben des Waschbären *„Keine einzige dieser Farben sticht besonders von den anderen ab, und so wird die Gesamtfärbung, schon aus einer geringen Entfernung betrachtet, zu einem schwer zu bestimmenden und bezeichnenden Grau, welches sich der Rindenfärbung ebenso trefflich anschließt wie dem mit frischen oder trockenen Grase bewachsenen Boden.“*

Der Waschbär ist als Beutegreifer ein intelligentes Tier und hat für einmal erlebte Situationen ein sehr gutes Gedächtnis. Im Bereich der Vorderpfoten ist der Tastsinn hervorragend ausgebildet, aus diesem Grund sucht er seine Nahrung vor allem mit den vorderen Extremitäten. Er sieht zwar gut, aber für ihn als nachtaktives Tier sind der Geruchssinn und das Gehör (im oberen Bereich kann er Töne bis zu über 80 kHz hören) wichtiger. Dieses feine Gehör befähigt den Waschbär, z.B. die kratzenden Geräusche von Regenwürmern im Erdreich wahrzunehmen.

Hauptsächlich folgende Lautäußerungen kann er von sich geben:

- Das „Keckern“ (oder auch „Schnirken“) gilt als die am häufigsten zu vernehmende Lautäußerung; sie kann als Soziallaut verstanden werden; die Welpen äußern hiermit ihr Kontaktbedürfnis zum Muttertier.

- Das weit hörbare „Fiepen“ (bis zu einer Entfernung von rund 100 m) wird vor allem in sozialen Stresssituationen ausgestoßen. Die aggressive Stimmung hierbei wird noch durch Laute unterstrichen. Jungtiere fieben bei ihnen unangenehmen Situationen.
- „Kampfgeräusche“: Bei starker aggressiver Stimmungslage stößt der Waschbär weit hörbare Knurr- und Kreischlaute aus, die denen kämpfender Marder ähneln. Indikator aber, dass diese Geräuschquelle ein Waschbär ist, sind die „... immer wieder hörbaren charakteristischen Fieptöne ...“. Diese Geräusche scheinen bei territorialen Auseinandersetzungen eine Rolle zu spielen.

2.3 Regionale Verbreitung in Deutschland

Von seinem ursprünglichen Vorkommen breitet sich der Waschbär immer noch rasch aus (Abb. 4a); die jährliche jagdliche Waschbärstrecke ist ein brauchbarer Indikator für seine Verbreitung in Deutschland, seine Hauptverbreitungsgebiete liegen einmal im Zentrum Deutschlands (mit Bad Karlshafen bei Kassel als der deutschen „Hauptstadt der Waschbären“) sowie vor allem in Brandenburg entlang der polnischen Grenze (Abb. 4b), er ist aber mehr oder weniger fast flächendeckend vorhanden.

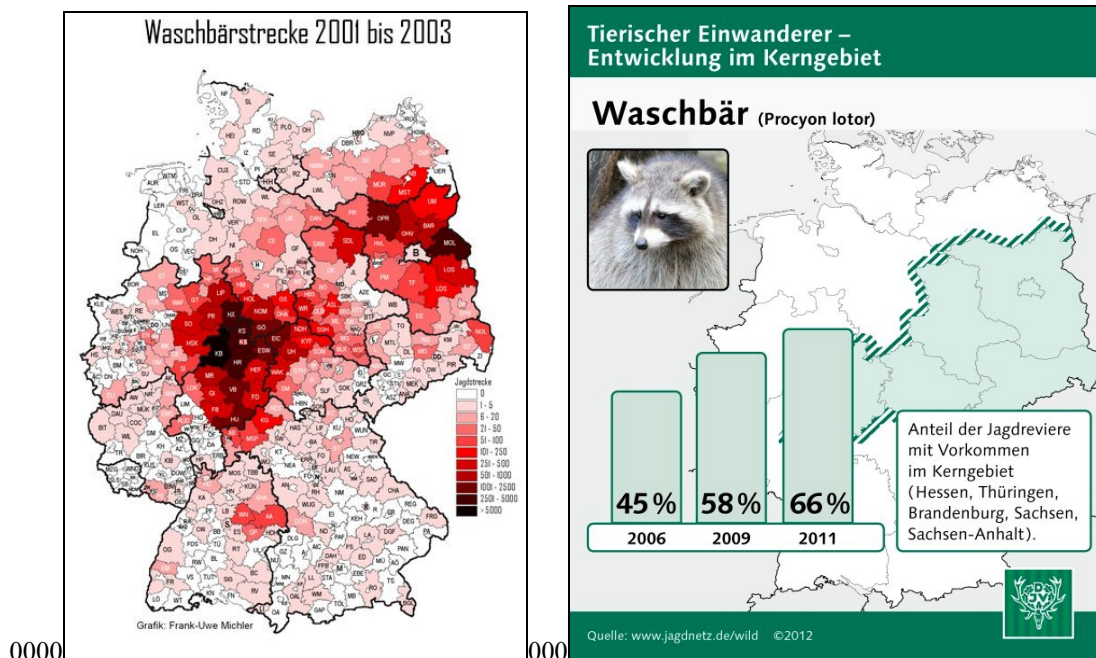


Abb. 4a: Waschbärstrecke 2001-2003 als Indikator für die Verbreitung

Abb. 4b: Ausbreitungsgeschwindigkeit des Waschbären in seinem Kerngebiet

Warum ist der Waschbär so erfolgreich in Deutschland? Der Waschbär ist ein klassischer „Habitatgeneralist“ - Gegliederte Lebensräume sind für ihn optimal: Strukturierte Landschaften, in denen sich Feldflur und Feldgehölze mit naturnahen Laubmischwäldern mit vielen Wasserläufen abwechseln, alte Eichen mit Höhlungen, in denen er nicht nur den Tag verschläft, sondern auch überwintert und deren Eicheln er gerne frisst. Gerne besiedelt er die in Deutschland leider fast nicht mehr vorhandenen Auenwälder.

Von der intensiven Vergasung der Füchse, von denen auch die Dachse betroffen waren, profitierte der Waschbär ebenfalls, indem er die nun frei gewordenen Baue für sich zu nutzen wusste.

Allgemein liebt er Misch- und Laubwälder mit einem hohen Eichenanteil; bei Gefahr flüchtet er auf einen Baum, wobei ihm die Rindenstruktur der Eichen eher eine schnelle Flucht als die glatte Rinde der Buche erlaubt.

2.4 Die Nahrung des Waschbären

Der Waschbär sucht nachts seine Nahrung, den Tag hat er auf Bäumen in den Astgabeln schlafend verbracht, oder sich in Baumhöhlen (Totholz ist ein wichtiges Strukturelement seines Lebensraumes) zurückgezogen. Große zusammenhängende Waldgebiete mit Nadelhölzern meidet der Waschbär eher, sondern er bevorzugt vielmehr eine Vernetzung von Wald und landwirtschaftlich genutzten Flächen, da ihm diese Landschaftstypen ein größeres Nahrungsspektrum anbieten. Allgemein gilt er nicht als Nahrungsspezialist, sondern als typischer Allesfresser mit einem gering spezialisierten Magen-Darm-Trakt hat er ein breites Nahrungsspektrum: Ein Drittel der Nahrung ist vegetarisch, Samen und Früchten (Beeren, Obst, Mais in der Milchreife, Eicheln, Bucheckern, Nüsse - sie verschmähen allerdings Grünfutter), ein weiteres Drittel sind wirbellose Tiere (Insekten, Schnecken, Regenwürmer), das letzte Drittel besteht dann aus Wirbeltieren - vor allem Frösche und Kröten (bei denen er vor dem Verzehr die giftige Drüsenhaut abzieht), aber auch Fische, die er mit Geschick zu fangen versteht. Zellulosereiche Nahrung wie Blätter oder Gras ist für ihn unverdaulich. Der Nahrungsbedarf eines adulten Waschbären liegt, kostabhängig, bei täglich 0,2 – 0,3 kg und kann im Herbst bis auf 0,5 kg ansteigen. In menschlichen Siedlungen und in der Nähe von Campingplätzen bezieht er seine Nahrung fast ausschließlich aus verwertbaren Abfällen.

Sein Gebiss zählt 40 Zähne mit folgender Zahnformel dargestellt (Abb. 5):

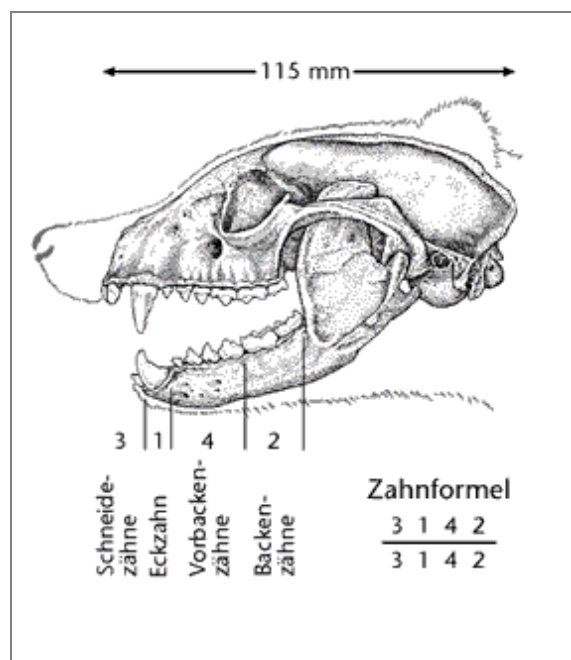


Abb. 5: Schädel des Waschbären

Er gilt unter Laien, wie sein Name suggeriert, als „Futterwäscher“. Er reinigt allerdings im Freileben nicht seine Nahrung, sondern er zeigt dieses Verhalten nur in der Gefangenschaft: Hier kann er seinem Jagdtrieb nicht nachgehen, und er lässt deshalb seine Nahrung in einer Leerlaufhandlung (d.h. einer Imitation der Suche nach Krebsen an Gewässeruferrn) immer wieder stereotyp in eine Wasserpfütze/Wasserschale o.ä. fallen, um dort nach ihr zu suchen und sie zu „finden“ und seinen Jagdtrieb abzureagieren. In freier Wildbahn liebt es der

Waschbär, an seichten Ufern mit seinen Pfoten das Wasser und den Schlamm nach Beute (Krebs- und Schalentiere, kleinere Fische) mit paddelnden Bewegungen und weit gespreizten Fingern zu durchsuchen. Mit gleichartigen Bewegungen durchsiebt er mit seinen Vorderpfoten die Bodestreue nach Fressbarem; die gefangene Beute wird niemals gewaschen, sondern direkt an Ort und Stelle verzehrt.

Als Allesfresser und eher ein Sammler als ein Jäger spiegelt seine aufgenommene Nahrung das saisonale Nahrungsangebot seines Streifgebietes wieder; er nimmt im Frühjahr vor allem tierische Nahrung auf, wobei er auch Gelege von Vögeln ausnimmt, im Sommer und Herbst ernährt er sich dann vorwiegend vegetarisch. Grob kann die Nahrung in drei Hauptkomponenten eingeteilt werden:

40% pflanzliche Nahrung
 35% Wirbellose
 25% kleinere Wirbeltiere, (Amphibien und Fische)

Im Frühjahr werden Insekten und Würmer bevorzugt, im Herbst Obst und Nüsse. Hauptnahrungsbestandteil ist für den Opportunisten Waschbär aber immer die am meisten und am leichtesten zu erhaltende Nahrung, Vögel und kleinere Säuger sind eher eine Gelegenheitsbeute. Es sei aber deutlich festgestellt, dass der Waschbär nicht der einzige Gelegeräuber ist, der die Vogelbrut bedroht, und dass seine einseitige Bejagung andere Nesträuber fördern kann! Bislang konnte aber ein Einfluss auf die Bestände gefährdeter Arten nicht ernsthaft nachgewiesen und ein schädlicher Einfluss auf die einheimisch Tier- und Pflanzenwelt nicht festgestellt werden (Abb. 6).

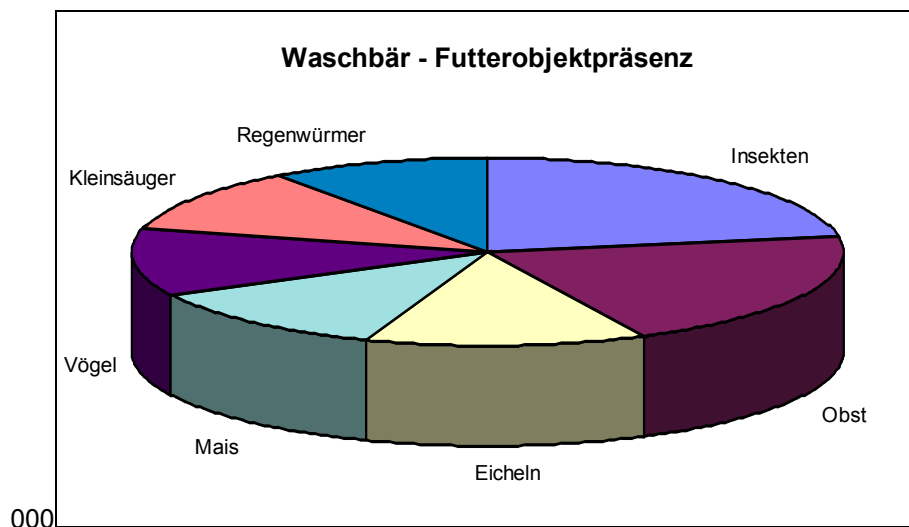


Abb. 6: Nahrungsauswahl des Waschbären

MICHLER (2007b) gibt, und das in einem Sonderheft (!) der vier führenden deutschen Jagdzeitungen, ein deutliches Statement: „Ob die Anwesenheit des anpassungsfähigen Waschbären in Europa negative ökologische Auswirkungen haben wird, lässt sich noch nicht endgültig beantworten. Mangels ausgeprägter Spezialisierung dieses Allesfressers gilt dies in naturnahen Lebensräumen jedoch als unwahrscheinlich. **Bisher wurde in keiner wissenschaftlichen Untersuchung ein ernsthafter Prädationsdruck des Waschbären auf heimische Tierarten nachgewiesen**“ (Hervorhebung durch den Verfasser).

Der Waschbär gehört inzwischen in vielen Teilen Deutschlands zum festen Bestandteil der dortigen Fauna und kann sich wohl in bestehende Ökosystem integrieren, ohne in diese schädigend einzugreifen - ernsthaftere Schäden kann er an den Gelegen bodenbrütender Wasservögel (zumeist Stockenten) anrichten. Andererseits stellt sich die Frage nach dem

Nutzen des Waschbären als Vertilger von Insekten, Kleinnagern und Bisamratten. Einen direkten Zusammenhang zwischen dem Verschwinden einer einheimischen Art und der Ausbreitung einer neuen räuberisch lebenden Art auf den ersten Blick zu erkennen ist unter wildbiologischen Aspekten zumindest fragwürdig und auch beim Waschbären bislang misslungen. Selbst der klassische „Naturschutz“ verlangt nicht das Ausrotten um jeden Preis, sondern fordert derzeit lediglich verstärkte Untersuchungen und Forschungen. Beutegreifer rotten erfahrungsgemäß die in ihrem Lebensraum vorkommenden Beutetiere nicht aus; der dramatische Rückgang z.B. von Rebhuhn und Hase, der nicht nur nach Meinung eines Großteils der immer noch nicht an wildbiologischen Gesetzmäßigkeiten orientierten Jägerschaft vom Fuchs verursacht sein soll, hat andere Ursachen: Intensivierung der Landwirtschaft mit ihrem enormen Einsatz von Bioziden und Düngern; durch die Flurbereinigung und die Zerstörung von Strukturen (Feldgehölze, Hecken, Wegränder) sowie der Lebensraumverlust durch einen ungebremsten Verbrauch von Landschaft (Bauland, Gewerbegebiete, Straßenbau) werden vielen Wildtieren ihre Lebensgrundlagen entzogen. Werden Beutetiere wie das Rebhuhn seltener, umso unwahrscheinlicher wird es, dass ein Beutegreifer eines von ihnen erbeutet. Es ist die Größe der Bestände der potentiellen, die die Größe der Beutegreiferpopulationen bestimmen - und nicht umgekehrt!

Auf landwirtschaftlichen Flächen (Mais- und Getreidefelder, Obstplantagen) kann er Schäden verursachen, da er neben dem Wegfraß auch Zerstörungen anrichtet.

Die Größe seines Streifgebietes hängt von den Nahrungsressourcen und der weiteren Verfügbarkeit wie Orten wie Schlafplätze und geeignete Plätze zur Aufzucht der Jungen ab:

Populationsdichte und Streifgebietsgröße von Waschbären in Deutschland		
1. Dichte/100 ha	Wald	Stadt
Waschbär	2-6	50-150
2. Streifgebiete (ha)		
Fähen	100-700	25-50
Rüden	350-5.000	40-500

Quelle: MICHLER (2007a, modif.)

Nützlich machen die Waschbären sich in der Nähe menschlicher Siedlungen als Jäger von Ratten und Mäusen, in Gewässernähe erbeutet er die Jungen der tatsächlich erhebliche Schäden verursachenden Bisamratten. Im Winter kann er bei Nahrungsmangel mehrere Wochen lang fasten, bei sehr kalten Wintern halten sie eine Winterruhe und zehren von ihrem im Herbst angefahrenen Fettpolstern und magert bis zur Hälfte seines Herbstgewichtes ab.

2.5 Fortpflanzung und Sozialverhalten des Waschbären

Waschbärfähen können schon im ersten Lebensjahr, der Rüde meist im zweiten Lebensjahr (mit 15 Monaten) geschlechtsreif werden. Nach der Ranz, hauptsächlich im Februar, wirft nach einer Tragzeit von rund neun Wochen die Fähe 2 - 4 Welpen, deren Geburtsgewicht bei ca. 70 g und einer Körperlänge von durchschnittlich rund 95 mm liegt; sie sind typische Nesthocker. Die Neugeborenen haben ein kurzes und dichtes Fell. An den drei Zitzenpaaren werden die zunächst zahnlosen und blinden (die Augen öffnen sich ca. 20 Tage nach der Geburt) Neugeborenen bis zur 16. Lebenswoche gesäugt - in diesem Alter werden sie auch selbständig und verlassen das Muttertier. Die Waschbärin versorgt ihre Jungen nicht mit herbeigetragenem Futter, sondern ausschließlich mit Muttermilch. Nach vier bis fünf Wochen

verlassen die Jungtiere zum ersten Mal die Wurfhöhle, und spätestens im Alter von 10 Wochen begleiten sie schon die Bärin auf der Futtersuche, sie wiegen dann bereits mehr als ein kg. Ihre Gewichtszunahme verläuft rasant, schon nach einem halben Jahr haben sie fast das Gewicht der Adulten erreicht (Abb. 7). Der Rüde beteiligt sich nicht an der Aufzucht der Jungen, sondern es kommt gelegentlich zu einem Infantizid (Kindestötung).

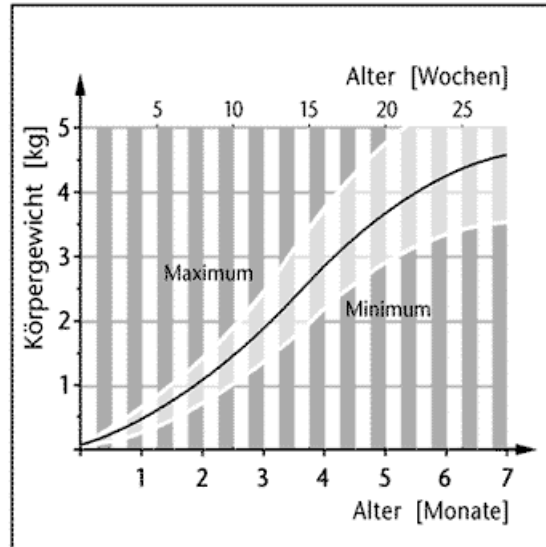


Abb. 7: Wachstum des Waschbären im ersten Halbjahr

Nach amerikanischen Forschungen wird der Waschbär nicht alt, über fünf Jahre alte Tiere sind nach Untersuchungen erlegter Individuen sehr selten (Abb. 8), er kann allerdings in Ausnahmefällen in freier Wildbahn bis zu 15 Jahre alt werden; in Gefangenschaft wurden maximale Lebensalter von bis zu 20 Jahren gemeldet. Untersuchungen im Solling/Deutschland ergaben, dass der Waschbär bei uns in freier Wildbahn nicht viel älter als drei Jahre wird.

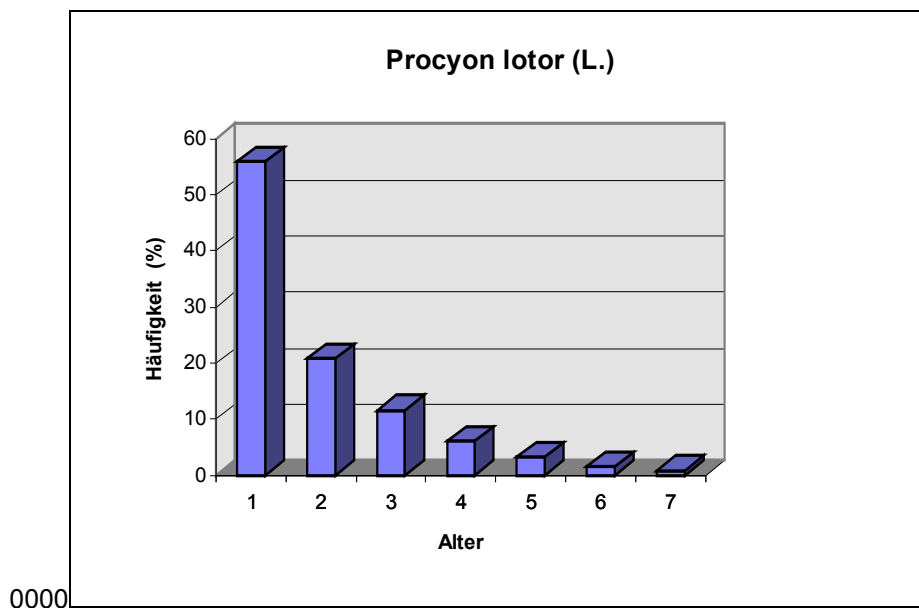


Abbildung 8: Altersklassenaufbau von 275 erlegten Waschbären in den USA

Besonders hoch ist die Sterblichkeit im ersten Lebensjahr, nur rund 50% der Jungtiere überleben diese Zeit – die gleiche Mortalitätsrate ist bei vielen anderen Tierarten bekannt. Ab dem zweiten Lebensjahr sinkt dann die natürliche Mortalität auf 10-30% pro Jahr.

Das Sozialverhalten ist erwartungsgemäß für ein intelligentes Tier wie den Waschbären komplex und variabel. In der älteren Literatur wird er als mürrischer Einzelgänger beschrieben: Neuere Beobachtungen ergaben allerdings, dass Waschbären getrennt nach Geschlechtern in sozialen Verbänden leben, wobei nicht miteinander verwandte männlichen Tiere einen sehr starken Zusammenhalt zeigten: Nachts halten sie in Kleingruppen bis maximal vier Rüden engen Kontakt und verschlafen den Tag gemeinsam in einem Versteck. Verwandte Fähen teilen sich ein Territorium und haben gemeinsame Streifgebiete bis zu einer Größe von ≤ 50 ha in der Stadt.

Der Waschbär hält keinen echten Winterschlaf mit einer hierfür typisch reduzierten Herzschlagfrequenz, Atmung und Körpertemperatur, sondern eine Winterruhe über einen witterungsabhängigen Zeitraum in dem er inaktiv verharrt; bei Störungen ist er sofort hellwach und verteidigungsbereit. Zum Überwintern können die bereits abgewanderten Jungtiere in eine „Winterschlafgemeinschaft“ zur Mutter zurückkehren; in freier Natur bevorzugt der Waschbär hierfür neben Fels- und Baumhöhlen gerne Fuchs- und Dachsbauten. Mit Beginn der ersten Ranz verlassen sie dann aber endgültig das Muttertier.

Ein Rüde begattet mehrere Fähen, weitere Kontakte zwischen den weiblichen Tieren und den Rüden finden nicht statt.

2.6 Bejagung des Waschbären

Der Waschbär ist „... für manchen Jäger per se ein blutrünstiger Räuber und für den Rückgang des Niederwildes verantwortlich. Dieses „Schwarze-Peter“-Argument“ als Erklärung für Artenschwund ist für viele Zeitgenossen eben der bequemere Weg zur Deutung der allgemeinen Umweltmisere und, man muss es so deutlich sagen, für manche nur ein Vorwand zur Rechtfertigung ihrer Jagdlust. Offenkundig wird diese Denkweise, wenn Tiere für menschliche Missetaten zur Rechenschaft gezogen werden, man also statt Giftspritze und Flurbereinigung lieber Fuchs, Waschbär und Co. an den Pranger stellt.“ (HOHMANN und BARTUSSEK, 2005). Die oft zitierte Konkurrenz des Waschbären zu einheimischen Carnivoren (hier wird u.a. die Wildkatze genannt) sieht MICHLER (2007b) nicht: „In Europa gibt es bisher keine Hinweise darauf, dass die Artenvielfalt und die Populationsdichten der Arten in Gebieten, in denen Waschbären seit mehreren Jahrzehnten leben, geringer sind als in waschbärfreien Gebieten.“

Wie immer, wenn ein mit Klauen und Zähnen bewaffneter Beutegreifer das Revier des klassischen Grünrocks besiedelt oder auch nur zurück erobert, schlägt dieser Alarm und malt die Zukunft der übrigen Tiere in den dunkelsten Farben. Selbst Naturschützer lassen sich, aus welchen Gründen auch immer, in vielen Fällen unreflektiert vor diesen grünen Karren spannen und vergessen dabei, dass die Natur - die sie ja laut eigener Kundgebung schützen wollen - ihren eigenen Gesetzen folgt, wobei kaum jemand die Natur vor den Naturschützern schützt. – Die Natur hat eine eigene und vom Menschen immer noch nicht ganz verstandene Dynamik, die akzeptiert werden sollte; der Mensch muss die Natur nicht manipulieren, denn auch kurzfristig überhöhte Populationen werden sich von selbst einregulieren. Der Wildbiologe BUER (1997) kommentiert unter diesem Aspekt der permanenten Evolution „Räuber ... erzwingen bei ihren Opfern vielfältige Abwehrreaktionen wie Flucht, Tarnung, Gegenwehr oder schnelle Vermehrung. Ein ultimativer Zwang zur Kreativität baut sich auf. Das treibt die Vielfalt voran und die Evolution. ... Je erfolgreicher sich die Opfer wehren, desto einfallsreicher und besser müssen die Angreifer werden. Auch sie sind zur Kreativität verdonnert. Das aber wiederum fordert die Opfer heraus. Und so schaukelt sich das System

wechselseitig hoch. Dieser Koevolution verdanken wir so perfekte Tiere wie Hase und Fuchs.“

Der erwachsene Waschbär hat in Deutschland praktisch keine natürlichen Feinde mehr (Wolf und Luchs, für die Jungtiere sind Fuchs, Marder und Uhu eine Gefahr); einzig der Mensch hat einen gewissen Einfluss auf die Bestandsgröße. Diese Ausfälle, neben der Bejagung der Verkehrstod, werden aber mehr als kompensiert durch die indirekte Förderung dieses Kleinbären als Kulturfolger. Ein weiterer Indikator für das Anwachsen der Waschbärbestände und seine Ausbreitung in der Bundesrepublik sind die vom Deutschen Jagdschutz-Verein regelmäßig veröffentlichten Jahresstrecken, die innerhalb von nur fünfzehn Jahren (1995/96 von 3.349 Tieren bis 2010/11 auf 67.905 gemeldete Erlegungen) um das zwanzigfache außerordentlich zunahm (Abbildung 9):

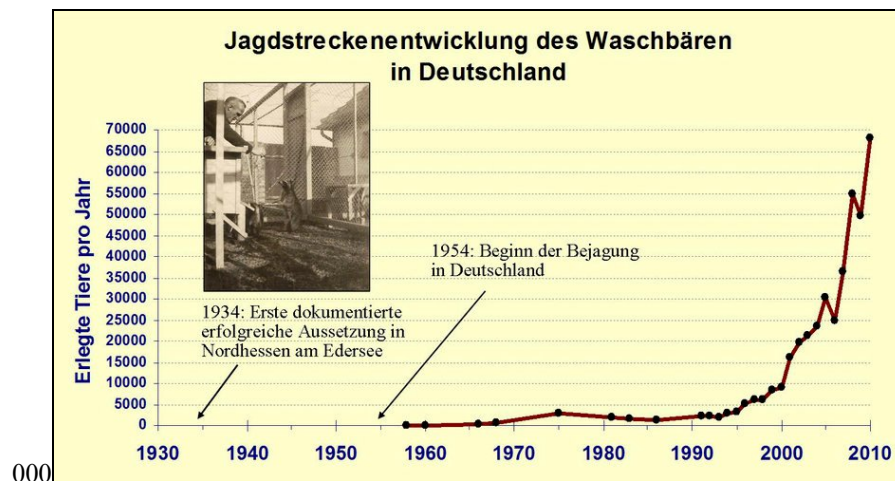


Abb. 9: Waschbärerlegungen in Deutschland

Um das Wachstum der Waschbärbestände wirksam einzudämmen, müssten nach populationsdynamischen Erwägungen jährlich ca. 60% des Herbstbestandes erlegt werden; dies ist allerdings nicht machbar: Nach deutschem Verständnis gestaltet sich eine „weidgerechte“ Bejagung des Waschbären als schwierig. In den USA wird der nachtaktive Waschbär im Scheinwerferlicht der Kopflampen bejagt, eine Methode, die nach deutschen Jagdgesetzen auch verboten ist. Ihm wird dort kein Pardon gegeben, und es gibt für die Waschbärjagd speziell ausgebildete Hunde (Coonhounds), die ihn auf Bäume flüchten lassen, und der Jäger hat „... wohl auch seinen Spaß daran, einfach seine Hunde nur zu beobachten, wie sie das Tier hetzen und verbellen, ...“ bis ihm dann ein Pistolenschuss sein Leben beendet.

Dass der Waschbär von einem Großteil der konservativen Jägerschaft nicht als eine Bereicherung unserer heimischen Fauna angesehen wird, ist nicht weiter verwunderlich, werden doch auch einstmals heimische Beutegreifer wie Wolf und Luchs, die nun wirklich nicht als Neozoen zu bezeichnen sind, mit Argwohn betrachtet und als vermeintliche diffamiert Konkurrenten immer noch illegal erlegt. So wurde in jüngerer Zeit auf dem Bundesjägertag im Juni 2005 von den Delegierten des Deutschen Jagdschutzverbandes eine Regulierung von Waschbär und Marderhund gefordert, da diese einheimischen Arten in ihrem Fortbestand bedrohten und mit jagdlichen Mitteln zu „regulieren“ seien.

In Berlin gibt es den Waschbären erst seit den 1980er Jahren; hier könnte man das vermeintliche „Waschbärenproblem“ reduzieren oder gar lösen, wenn man ihre Schlafbäume, die sich fast alle im Grunewald befinden, fällen würde. Gründe hierfür gibt es keine, denn es wurde endlich richtig erkannt, dass die Waschbärenpopulation sich im Wald selbst reguliert und auch keinen Schaden anrichtet.

Die von großen Teilen der Jägerschaft immer und gebetsmühlenhaft geäußerte Befürchtung, dass der Waschbär eine Gefahr für die einheimische Tierwelt sei, ist unbegründet; Olaf Schmidt, Präsident der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft (LWF) drückte dies unmissverständlich aus: *„In Mitteleuropa muss man die ökologische Gefährdung allerdings anders einschätzen. Hier konnte noch kein Fall nachgewiesen werden, dass eine einheimische Tier- oder Pflanzenart durch eine eingeschleppte Tier- oder Pflanzenart ausgerottet wurde. ... Das eigentliche Problem bei vielen fremden Tier- und Pflanzenarten ist, dass nicht sachlich und fachlich, sondern oft ideologisch diskutiert wird. Wir müssen aber auch erkennen, dass unsere Ökosysteme nie statisch, sondern immer dynamisch mit ständiger Veränderung zu sehen sind“* (SCHMIDT, 2004). Limitiert werden die Waschbärbestände in Deutschland (zumindest außerhalb der Städte) durch den Mangel an geeigneten Schlaf- und Ruheplätzen sowie an geeigneten Aufzuchtstätten für die Jungen.

Eine übliche Ansitzjagd auf den nachtaktiven Waschbären ist von Zufällen abhängig und deshalb wenig erfolgversprechend, sie hat auf seine Population und Ausbreitung deshalb kaum einen Einfluss. Der mehr Erfolg versprechende nächtliche Ansitz am Rande einer Müllkippe ist keine attraktive Form der Jagd ausübung und entsprechend wenig ausgeübt. Stellt bei der Baujagd der Hund einen Waschbär in einem Fuchsbau, weiß der Waschbär sich vehement zu verteidigen und kann seinem Gegner durchaus gefährlich werden; er sollte deshalb stets außerhalb seines Baues bejagt werden. Der Waschbär genießt keine Schonzeit und kann zwar das ganze Jahr über bejagt werden, jedoch darf dies lt. BJagdG § 22 (4) nicht in der Zeit geschehen, wo die Jungtiere noch von der Mutter abhängig sind.

Beköderte Totschlagfallen und Abzugeisen sind aus jagdethischen Überlegungen abzulehnen; HEIMBACH (in: HESPELER, 1995) schreibt hierzu: *„Eisen jeglicher Art sollten allerdings strengstens verboten sein, da die Erfahrung lehrt, dass sich die Waschbären meistens mit den Vorderfüßen fangen, weil sie den Köder stets mit den Händen begutachten“*. Sowieso ist nach BJagdG § 19 (1) ein Einsatz dieses Fallentyps illegal: *„Fallen, die nicht unverseht fangen oder nicht sofort töten, sind verboten.“*

An Bachläufen oder unter Feldgehölzen fängig gestellte beköderte Kastenfallen für den Lebendfang sind genauso effizient wie die nicht zuverlässig tötenden Teller- und Fangeisen u.ä. tierschutzrelevanten mittelalterlich anmutenden Marterinstrumente (Abb. 10).

0000



Abb. 10: SIEGENER ZEITUNG (Archiv) *„Direkt am Bach wurde eine illegale Schlagfalle gefunden, deren seitlich gespannte Bügel bei Berührung eines Auslösers zusammenschnellen und mit großer Wucht auseinanderschlagen. Die Pfote zerschmettert und unlösbar eingeklemmt, muss ein Waschbär hier mehrere Tage um sein Leben gekämpft haben, bis er schließlich qualvoll verendete“*

Eine Ausrottung des Waschbären, wie es Teile der Jägerschaft fordern, ist aufgrund seiner flächendeckenden Verbreitung, seiner heimlichen nachtaktiven Lebensweise sowie seiner scharfen Sinnespaare, gepaart mit Intelligenz und Anpassungsfähigkeit, ohnehin nicht mehr möglich. *„Im Waschbär vereinen sich die Stärke und Schlaueit des Fuchses mit der Gewandtheit und Kletterfreudigkeit des Marders“* (GRUMMT, 1990). Weiterhin sind nach populationsdynamischen Prozessen Tierbestände von Arten, die relativ früh geschlechtsreif werden und durchschnittlich kein hohes Lebensalter erreichen, allgemein verhältnismäßig unempfindlich gegen direkte anthropogene Störfaktoren wie z.B. Jagd und Verkehrstod.

Seine Bestände werden auf erhöhten Jagddruck am ehesten noch mit einer erhöhten Reproduktion reagieren, vermutet der Vorsitzende des Bundesverbandes Tierschutz e.V., Dr. Jörg Styrie: „*Durch die Abschüsse verbessern sich die Lebensbedingungen der übrigen Tiere, und sie vermehren sich noch schneller.*“ (BILD-Interview 07/01/2012).

In Rheinland-Pfalz gehört er - wie inzwischen in allen anderen Bundesländern auch - zu den jagdbaren Tieren; er genießt aber keine Schonzeit und darf somit ganzjährig bejagt werden. Es ist einzufordern, dass schon aus ethischen Gründen Bärinnen verschont werden, die Jungtiere zu versorgen haben; zumindest während dieser Zeit muss die Bejagung ruhen (§ 22 Absatz 4 Bundesjagdgesetz: „*In den Setz- und Brutzeiten dürfen bis zum Selbständigwerden der Jungtiere die für die Aufzucht notwendigen Elterntiere, auch die von Wild ohne Schonzeit, nicht bejagt werden.*“).

Weitere Argumente gegen den Waschbär sind die angebliche Gefahr der Verbreitung von Tollwut und Räude; nun gilt die Tollwut in Deutschland schon seit 2008 als eliminiert, und ein tollwütiger Waschbär ist auch nicht gefährlicher als ein tollwütiger Fuchs; die Räude ist ein tatsächliches Problem, betrifft aber weniger den Menschen als seinen Hund und kann relativ leicht behandelt werden. Er ist kein Wirtstier für den gefürchteten Fuchsbandwurm.

Macht es Sinn einen Stadt-Waschbären zu töten?

Nein! Das Problem lässt sich nicht lösen, indem Sie "den" Waschbären "einfach" fangen und töten oder woanders hin bringen. Die Forschungen im östlichen Stadtgebiet von Kassel haben ergeben, dass dort auf einer Fläche von 100 ha mehr als fünfzig erwachsene Waschbären leben und jeder dieser Waschbären hatte im Durchschnitt einen Aktionsraum von über 100 ha Hektar. Die Aktionsräume dieser Waschbären überschneiden sich also hochgradig. Daher könnten theoretisch auf einem Grundstück in diesem Gebiet auch über fünfzig verschiedene Waschbären auftauchen! Im Sommer und Herbst sind wegen der vielen Jungtiere auf der Fläche sogar mindestens einhundert Tiere unterwegs! So manch einer wird schon erfahren haben, welchen Aufwand und Kosten es verursacht, auch nur einen einzigen Waschbären fangen und töten zu lassen. Ihn einfach an einem anderen Ort wieder laufen zu lassen, würde das Problem ebenso wenig lösen und höchstens woanders ein neues schaffen! Und selbst wenn Sie alle Waschbären bekommen könnten, dann würden aus den umliegenden Gebieten viele, viele in den nun unbesetzten Lebensraum drängen. Glauben Sie mir: Es bringt gar nichts! Statt dessen sollten Sie dazu beitragen, dass draußen nicht zu viel Fressbares herumliegt, vor allem nicht auch noch füttern! Und dann müssen Sie die entsprechenden Maßnahmen ergreifen, um die Waschbären daran zu hindern, in Ihr Haus einzudringen.

(Quelle: diewaschbaerenkommen.de 12/01/2014)

2.7 Bevorzugte Lebensräume des Waschbären

Wie auch der Fuchs sucht der Waschbär seit geraumer Zeit die Nähe des Menschen in Deutschland und besiedelt Lebensräume, die für ihn nicht gedacht sind: Immer mehr finden sich diese - letztendlich - sympathischen Tiere als Untermieter in ländlichen Gegenden und in Häusern in Stadtrandnähe. Dieses Phänomen wurde zuerst in den USA beobachtet, eine amerikanische Studie beschäftigt sich erstmals 1968 mit urbanisierten Waschbären. Dort erreicht der Waschbär in einigen Städten (z.B. Cincinnati) nur schwer vorstellbare Populationsdichten von weit mehr als 100 Tieren/km², was vermutlich in einigen Gemeinden in Nordhessen (Großraum Kassel) und evtl. Südniedersachsen noch überboten wird.

Überall im Lebensraum des Menschen scheint sich auch der Waschbär wohl zu fühlen, und er kann fast seine gesamten Bedürfnisse, die er zum Überleben braucht, in der Nähe des Menschen reichlich decken. Die älteren Häuser in unseren Städten und Dörfern, möglichst mit einem Garten mit altem Obstbaumbestand, eignen sich hervorragend als Ruheplätze, in denen der Waschbär gut versteckt den Tag verschläft, überwintert und auch seine Jungen

aufzieht. Als guter Kletterer nutzt er alle Hilfen, die ihm den Weg auf das Dach erleichtern (Regenrinnen, Bäume in Hausnähe, strukturierte Außenwände), und von dort findet er über schadhafte Dachziegel und offen stehende Dachluken den Weg auf den Dachboden (Abb. 11b). Andere halten sich in Parkanlagen mit alten Baumbeständen auf.

Einmal in dem Lebensraum des Menschen lebt er wie die bekannte „Made im Speck“, das ihm zur Verfügung stehende Nahrungsangebot ist mehr als reichlich: Speisereste in Mülltonnen, Abfalleimern und Komposthaufen, verwilderte Obstgärten mit Fallobst und vieles mehr. Oftmals werden sie von sich selbst als „Tierfreunde“ bezeichneten Menschen angefüttert und bald sehr zahm; so zählten Wildbiologen in einem Garten im nordhessischen Bad Karlshafen 21 Waschbären, die vom Hausbesitzer angelockt und regelmäßig gefüttert werden. In Jesberg, ebenfalls Nordhessen, wurden innerhalb eines Jahres 43 Waschbären in einem Haus gefangen, die durch ein Loch in der Wand eindringen (Abb. 11a).

12419407124194071241940712419407



Abb. 11a: Waschbären im Garten/Jesberg

12419407124194071241940712419407



Abb. 11b: Waschbären dringen gerne in Häuser ein

Einmal im Haus kann er große Schäden anrichten. Waschbären sollten keinesfalls gefüttert werden, ihre außerordentlich ausgeprägte Problemlösungsfähigkeit lässt sie überall ausreichend ihr Futter finden, und bei regelmäßiger Fütterung werden sich die Bestände weiter vermehren. Futterzahme Exemplare können leicht aggressiv reagieren. Dieses reichhaltige Futterangebot in Kombination mit den hervorragenden und geschützten Unterschlupfmöglichkeiten lässt die Waschbärpopulationen in den Städten immer mehr anschwellen. Dem kann nur durch eine Verknappung des Nahrungsangebotes und durch Maßnahmen, die das Eindringen des Waschbären in die Gärten und Häuser wirksam verhindern, entgegengewirkt werden - so z.B.:

- Biomüll und verwertbare Nahrungsreste für den Waschbären unzugänglich aufbewahren, Verschluss von Abfalltonnen mit starken Spanngurten (Abb. 12), gelbe Säcke erst morgens rausstellen
- keine für den Waschbären hochwertigen Speisereste auf den Komposthaufen geben: Fleisch, Fisch, Obst- und Brotreste. Gemüsereste, Kartoffelschalen u.ä. sind hingegen unproblematisch
- Sicherung von Obstbäumen durch Blechmanschetten, rechtzeitige Ernte sowie die Entfernung von Fallobst
- Haustiere (Katze/Hund) nicht außerhalb des Hauses füttern, bzw. Futternäpfe abends reinholen
- breite Blechmanschetten um die Fallrohre der Regenrinnen verhindern das Erklettern des Daches, Beschneiden von bis ans Dach reichenden Ästen
- Verschließen aller Öffnungen mit soliden Materialien, durch die der Waschbär in das Haus eindringen kann



Abb. 12: Waschbär auf Nahrungssuche
in einer ungesicherten Mülltonne

2.8 Der Waschbär als Haustier

Die Haltung von Waschbären ist genehmigungspflichtig, da auch gezüchtete Tiere den Haltungsrichtlinien für Wildtiere in Gehegen unterliegen – womit eine (legale) Wohnungshaltung ausgeschlossen ist.

Bei einem solch hübschen und interessanten Tier wie dem Waschbären kann dennoch leicht der Wunsch aufkommen, ihn als Hausgenossen und Streicheltier in der Wohnung zu halten - hiervor sei aber strikt gewarnt. Im Internet werden regelmäßig Waschbärwelpen zu einem Preis um 100,00 € angeboten, was nicht nur ein Verstoß gegen das Tierschutzgesetz (§ 1) und die Verordnungen zur Haltung von Wildtieren darstellt, sondern auch dem Käufer eine Reihe von Problemen beschert: Der Waschbär ist und bleibt ein Wildtier mit seinen ihm eigenen Ansprüchen und Bedürfnissen, der auch nicht mit der größten Bemühung zu einem Haustier gemacht werden kann, da er absolut unerziehbar ist! Im Alter von rund anderthalb Jahren sind die Waschbären keine süßen knuddeligen Welpen mehr, sondern werden aggressiv und bissig. Die Beißattacken erfolgen ohne Vorwarnung und vehement, da sie ab diesem Alter auch dem Menschen gegenüber ein Territorialverhalten entwickeln, d.h. ihn vertreiben wollen. Durch ihr exploratives Verhalten, gepaart mit einem guten Klettervermögen und einer vom Menschen empfundenen „Zerstörungslust“, sind sie in der Lage, in kürzester Zeit eine Wohnungseinrichtung zu zerlegen – kein Platz ist vor ihrer Neugier sicher. Durch ihr arttypisches Fressverhalten richten sie große Verschmutzungen an, wenn sie Futterbrocken spielerisch zu einer „Wasserstelle“ (Trinknapf) tragen und das Futter überall zerstreuen; anders als Hund und Katze kann der Waschbär nicht „gesittet“ aus einem Napf fressen.

Sie haben noch nie einen **Waschbären** gesehen? Im **Tierpark Niederfischbach** haben Sie Gelegenheit, diesen sympathischen und hübschen Kleinbären kennenzulernen – ebenso wie den ebenfalls oft diskriminierten **Marderhund**, der auch so ganz anders als sein Ruf ist!



12419407124194071241940712419407

Ich freue mich auf Ihren Besuch!

3. Zitierte und weiterführende Literatur

Quellen der Abbildungen

Titelfoto: planet-wissen.de	Abb. 6: MÜLLER (1984, modif.)
Vorspann: edelkrebsprojekt.nrw.de	Abb. 7: gwn.de
Abb. 1: tagtt.de	Abb. 8: DUNN & CHAPMAN (1984, modif.)
Abb. 2: wikipedia.de	Abb. 9: djv-online.de
Abb. 3a: gwn.de	Abb. 10: SIEGENER ZEITUNG
Abb. 3b: gwn.de	Abb. 11a: gwn.de
Abb. 4a: jagdnetz.de	Abb. 11b: gwn.de
Abb. 4b: projekt-waschbaer.de	Abb. 12: mdr.de
Abb. 5: gwn.de	

Anmerkung: Aus Gründen einer flüssigeren Lesbarkeit wurde im laufenden Text zumeist auf die Angabe der jeweilig zitierten Autoren verzichtet, es sind jedoch alle verwendeten Quellen sowie weiterführende Literatur untenstehend aufgezeichnet.

BARTHEL, Rainer

- Zur Jagd auf Säugetiere in Deutschland
SÄUGETIERSCHUTZ/Zeitschrift für Theriophylaxe **26**: 18-24 (1996)

BARTUSSEK, Ingo

- Waschbären: Ein Neubürger erobert die Alte Welt
Rodentia, Kleinsäuger-Fachmagazin **8**: 18-23 (2002)

BOYE, Peter

- Der Einfluss neu angesiedelter Säugetierarten auf Lebensgemeinschaften
in: GEBHARDT et al. (1996): 279-286 BREHM, Alfred E.
Brehms Tierleben

Allgemeine Kunde des Tierreichs, 2. Band
Leipzig (1883) / Reprint Berlin (1928, ed. F. BLEY)

BUER, Friedrich

- Jagd und Naturschutz
in: Hilfe (für die) Beutegreifer!? - ÖJV
Freising (1997)

DUNN, J.P. und J.A. CHAPMAN

- Reproduction, physiological responses, age structure, and food habits of racoons in Maryland, USA
Zeitschr. Säugetierkd. **48**: 160-175 (1983)
in: GRUMMT (1990)

GEBHARDT, Harald, KINZELBACH, Ragnar & Susanne SCHMIDT-FISCHER (eds.)

- Gebietsfremde Tierarten: Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope - Situationsanalyse
Landsberg (1996)

GORETZKI, Jürgen

- Die Entwicklung der Jagdstrecken von Waschbär (*Procyon lotor*), Marderhund (*Nyctereutes procynoides*) und Nordamerikanischen Nerz (*Mustela vison*) in Deutschland
Schriftenreihe des BMVEL „Angewandte Wissenschaft“ **498**: 119-126 (2003)

GORETZKI, Jürgen & Hubertus SPARING

- Anstieg rasant und unbemerkt: Streckenentwicklung von Marderhund, Waschbär und Mink in Deutschland
in: Neubürger auf dem Vormarsch – Sonderheft von unsere Jagd – Pirsch – Niedersächsischer Jäger (2007): 8-11

GRUMMT, Wolfgang

- Waschbär (*Procyon lotor*)
in: STUBBE, Michael: 410-416 (1990)

HESPELER, Bruno

- Raubwild heute - Biologie, Lebensweise, Jagd
München (1995)

HOHMANN, Ulf

- Vierbeinige Stadtstreicher
Naturschutz heute 3: (2001)

HOHMANN, Ulf und Ingo BARTUSSEK

- Der Waschbär
Reutlingen (2005)

HOLTMEIER, Friedrich-Karl

- Tiere in der Landschaft: Einfluss und ökologische Bedeutung
Stuttgart (2002)

Internet

- www.wikipedia.org

LAGONI-HANSEN, Anke

- Der Waschbär
Mainz (1981)

LUTZ, Walburga

- Erfahrungen mit ausgewählten Säugetierarten und ihr zukünftiger Status
in: GEBHARDT et al. (1996): 297-310

MICHLER, Frank-Uwe

- Mehr Sammler als Jäger: Biologie des Waschbären (a)
in: Neubürger auf dem Vormarsch
Sonderheft von: unsere Jagd, Pirsch, Niedersächsischer Jäger: 38-49 (2007)
- Gefahr für Höhlenbrüter? Waschbär: Ökologische Auswirkungen der Besiedlung (b)
in: Neubürger auf dem Vormarsch
Sonderheft von: unsere Jagd, Pirsch, Niedersächsischer Jäger: 50-53 (2007)
- Mit Kirmis und Kastenfalle: Bejagung des Waschbären
in: Neubürger auf dem Vormarsch
Sonderheft von: unsere Jagd, Pirsch, Niedersächsischer Jäger: 54-58 (2007)

MÜLLER, F.

- Wildbiologische Informationen für die Jäger
Jagd Hege Ausbildungsbuch VII
Stuttgart (1984)
in: GRUMMT (1990)

ÖJV - Ökologischer Jagdverein

- Absage an die Bekämpfung von Beutegreifern
ÖKOJAGD 3: 24 (2005)

POGLAYEN-NEUWALL, Ivo

- Kleinbären und Pandas
in: GRZIMEKS TIERLEBEN Säugetiere Band 3: 90-117
München (1979)

RIEHELMANN, Cord

- Wilde Tiere in der Großstadt
Berlin (2004)

SCHMIDT, Olaf

- Neue Tier- und Pflanzenarten – Bereicherung
oder Bedrohung unserer Wälder?
LWF aktuell 45: 1-3 (2004)

STUBBE, Michael

- Buch der Hege - Haarwild
Berlin (1990)

WÖRNER, Frank G.

- Der Marderhund - Ein neuer Canide in Deutschlands Wildbahn
immerGRÜN (Minist.Ernähr.Landw.& Forsten - Meck.-Pom.) 1/2: 31-34 (2002)



4. INFO Ebertseifen Lebensräume e.V.



Ebertseifen
bei Katzwinkel

Im Jahr 2007 gründeten erfahrene Biologen und ambitionierte Naturschützer den gemeinnützigen Verein **Ebertseifen Lebensräume e.V.** - kurz Ebertseifen.^{*)} Der Verein beschreitet neue Wege zum Schutz der heimischen Natur: Ausgehend von einer 20 Hektar großen, ehemaligen landwirtschaftlichen Nutzfläche, hat sich Ebertseifen dem Naturschutz und der Steigerung der Artenvielfalt in unserer Region verschrieben. Mit sanften Maßnahmen werden auf vereinseigenen Flächen zahlreiche Kleinlebensräume (Teiche, Hecken, Obstwiesen, Steinschüttungen etc.) angelegt, um unserer regionstypischen Tier- und Pflanzenwelt Räume zum Überleben und Rückkehrgebiete zu schaffen. Daneben unterhält Ebertseifen die Zucht verschiedener bedrohter einheimischer Kleintierarten - wie etwa Laubfrösche oder Haselmäuse - um Genreserven zu bilden oder legale Wiederansiedelungen zu unterstützen.

Die **Hauptziele von Ebertseifen** sind:

- Ankauf naturschutzrelevanter Flächen
- Renaturierung ehemaliger Intensivflächen
- Naturkundliche Führungen
- Zusammenarbeit und Projekte mit Schulen
- Vorträge und Seminare
- Wissenschaftliche Erhebungen zur einheimischen Tier- und Pflanzenwelt
- Herausgabe von Printmedien

^{*)} Vereinssatzung und Mitgliedsantrag als PDF-Datei (info@ebertseifen.de)

Über einen weiteren und wenig bekannten Neubürger in unserer heimischen Tierwelt berichteten wir an gleicher Stelle: www.ebertseifen.de

Dr. Frank G. Wörner

DER MARDERHUND

**Ein etablierter Neubürger
in Deutschlands Wildbahn**



12419407124194071241940712419407

Über einen nach langer Zeit in unsere einheimische Tierwelt Zurückgekehrten berichteten wir an gleicher Stelle: www.ebertseifen.de

Dr. Frank G. Wörner

DER KOLKRABE

Ein Verfemter kehrt zurück



000

Dr. Frank G. Wörner
Wiesengrundstraße 20
D-57580 Gebhardshain
Tel. 02747 / 7686
drfrankwoerner@aol.com

